

„Zu ihrem Gedächtnis“

Festpredigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zur Wiedereinweihung der Marienkirche in Hanau am 29.3.2026. Predigttext: zur Mk 14, 3-9

Liebe Festgemeinde,

ich kann mich noch gut an das sorgenvolle Gesicht des Dekans erinnern, als er mir vor vier Jahren von der notwendigen Sanierung der Marienkirche erzählte und sagte: „Wir brauchen 4 Millionen. Wie soll das gehen?“

Und dann geschah etwas Wunderbares: Es fanden sich Menschen, die sich für diese Sanierung engagiert haben, die mitreißende Ideen entwickelt haben, um Spenden zu sammeln. Mit Hilfe von EKKW und Bauberatung wurden Fördermöglichkeiten eruiert. Und dann haben kundige Bauleute Pläne entwickelt und gut zusammengearbeitet und so können wir heute die Wiedereinweihung der sanierten Marienkirche feiern, dankbar und staunend, dass das gelungen ist. Danke an alle, die das möglich gemacht haben! Danke auch an alle, die viel Geduld und Phantasie aufbringen mussten, um im laufenden Sanierungsbetrieb die Kirche weiterhin für Gottesdienste zu nutzen oder auch für ganz anderes, für einen Ball im Kirchenraum, für Gospelkonzerte oder Lesungen.

Was mich bei dieser Sanierung besonders freut: Es gibt nicht nur ein Konzept, wie das Geld gesammelt werden soll; es gibt auch ein Konzept, wie die sanierte Kirche genutzt werden soll. Manchmal erlebe ich, dass die Sanierung einer Kirche die Gemeinde so viel Kraft kostet, dass keiner mehr Energie hat, das sanierte Gebäude mit Leben zu füllen. Schön, dass das hier ganz anders ist!

Für die Marienkirche gibt es viele Ideen für die Zukunft, darum auch das programmatische Motto, das Sie gefunden haben: Marienkirche 2.0: offen – multikulturell- interreligiös – spirituell – lebendig.

Diese Sanierung geschieht ja inmitten vieler Diskussionen um unsere kirchlichen Gebäude angesichts sinkender Ressourcen. Welche Kirchen wollen wir auch in Zukunft nutzen? Welche lassen sich anders nutzen, wie z.B. der Umbau der Christuskirche zu einer Diakoniekirche mit Partnerschaft mit einer Bäckerei zeigt? Und von welchen Gebäuden müssen wir uns trennen, auch wenn es ganz schwer fällt?

An jeder Kirche hängen Lebensgeschichten, besondere Momente im Leben, Ja-Worte, Abschiedsworte, Glaubensbekenntnisse und Jubellieder. In jeder Kirche haben sich Menschen engagiert, Glauben gelebt, Leben gefeiert. Und doch müssen wir manches Gebäude verabschieden und anderen übergeben oder für anderes nutzen. Auch das kennen Sie in Hanau.

Der Diskurs um die Sanierung der Marienkirche hat gezeigt: Diese Kirche ist das Herz der Stadt. Das ist vielen Menschen, auch Kirchendistanzierten, in den letzten Jahren deutlich geworden angesichts der Frage: Ginge es auch ohne diese Kirche? Als sie 1945 schwer beschädigt wurde, war offensichtlich auch damals klar: Wir brauchen diesen Ort, wir bauen wieder auf.

Viel Geschichte hängt in diesen Mauern. Schon bei der Gründung der Stadt im 14. Jahrhundert stand hier eine Kapelle. Über die Jahrhunderte wurde sie erweitert, umgebaut, modernisiert. Hier liegen Hanauer Grafen begraben, hier wurde früh die Reformation eingeführt, hier wurde 1818 die Hanauer Union zwischen Reformierten und Lutheranern gefeiert.

Die vielfältige Geschichte dieser Kirche spiegelt sich in ihrem Namen: Marienkirche. Ich gestehe, ich hatte bis zur Vorbereitung auf diesen Tag angenommen, dass diese Kirche den Namen der Mutter Jesu trägt. Vielleicht war meine Annahme inspiriert durch die Analogie von Marienkirche 2.0 zu Maria 2.0, der Reformbewegung in der katholischen Kirche. Doch das ist die falsche Fährte gewesen, habe ich gelernt.

Diese Kirche war der Maria Magdalena geweiht. Maria Magdalena war eine der Frauen, die mit Jesus besonders eng verbunden waren. Sie ist es, die unter dem Kreuz steht und weint, sie ist dem Auferstandenen Christus als erste begegnet, hält ihn erst für den Gärtner und wird dann zur Apostelin der Apostel, zu dem Menschen, der als erste verkündet: Christus ist auferstanden. In den kommenden Tagen werden wir das erinnern. Der heutige Palmsonntag bereitet uns auf beides vor: Auf die tiefe Trauer und die überraschende Hoffnung der Maria aus Magdala.

Eine weitere Maria verbindet sich mit dieser Kirche: Prinzessin Marie von Hannover, die Mutter des hessischen Kurfürsten Wilhelm I. Der wollte, dass diese Kirche ihren Namen trägt und an sie erinnert. Darum wurde 1818 bei der Hanauer Union aus der „hochdeutsch reformierten Kirche“ wieder die Marienkirche.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag, die Geschichte von der Salbung Jesu in Bethanien, legt eine weitere Facette zum Namen Marienkirche dazu. Er zeigt: Kein anderer Name in der Bibel schillert so wie der von Maria und passt daher wunderbar zu einer Kirche, die lebendig und vielfältig sein will. Maria, das sind viele und Maria, das steht für viele.

Die Frau in dieser kurzen Geschichte aus dem Mk bleibt namenlos. In der Tradition wurde sie mit Maria von Bethanien, der Schwester von Martha (Joh 12), oder mit Maria Magdalena verschmolzen. Darum wird Maria Magdalena meist mit einem Salbgefäß dargestellt, auch in dieser Kirche. Dass meist auch noch die Geschichte der Ehebrecherin dahinein verschmolzen wurde und Maria Magdalena zu einer „reiligen Sünderin“, sprich einer Prostituierten umgedichtet wurde, gehört in das finstere Kapitel der patriarchalen Interpretation biblischer

Frauengeschichten. Damit wurde aus einer starken, theologisch bedeutsamen Frau eine aufs Körperliche und Sexuelle beschränkte Frau, die man als Apostelin nicht mehr ernst nehmen musste. Doch hören Sie selbst: Mk 14, 3-9

3 Und als in Jesus Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Was geschieht hier? Jesus ist Gast im Haus eines Aussätzigen, also in einem Haus mit hoher Infektionsgefahr und nötigem Abstand. Er ist – vermutlich nur mit Männern - beim Essen, als eine Frau den Raum betritt. Sie hat eine Flasche sehr teures, wunderbar duftendes Öl bei sich. Solches Öl wurde genutzt, um Könige zu salben oder den Leib von besonders verehrten Menschen nach ihrem Tod zu konservieren.

Die Frau nutzt das teure Öl, das ungefähr das Jahresgehalt eines einfachen Arbeiters kostet, um Jesus das Haupt zu salben. Sie sagt nichts, sie tut einfach etwas, das ihr offensichtlich ein Herzensanliegen ist. Ein stilles Bekenntnis, ein Akt der sanften Berührung. Sie sagt damit: Du bist mir kostbar und ich sehe deine besondere Rolle und Würde. Und ich weiß um die Zerbrechlichkeit deines Lebens und die Kostbarkeit dieser Zeit mit dir.

Das erregt den Zorn der Anwesenden. Welch eine Verschwendung! Das Öl hätten wir gut verkaufen und damit hungernde Menschen satt machen können. Falsche Prioritäten, unsinniger Luxus ist das!?

Vielleicht gab es hier ähnliche Diskurse? So viel Geld für eine Kirchensanierung? Sollten wir das nicht lieber in diakonische Projekte stecken? Es gibt so viel Not und Elend auf dieser Welt und dann leisten wir uns renovierte Fenster und ein saniertes Dach?

Doch Jesus folgt diesen Argumenten nicht. Er deutet die Salbung als gutes Werk an ihm selbst. Er hat einen schweren Weg vor sich, voller Leid und Schmerz. Die Salbung stärkt ihn, tröstet ihn, bereitet ihn vor. Die Jünger wollen das nicht wahrhaben. Jesus sagt: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Es geht also um den besonderen Zeitpunkt: Was in unseren Augen nach unnötiger Verschwendung aussehen kann, wird in diesem besonderen Moment zu einem Bekenntnisakt, zu einer wichtigen Wegmarkierung auf dem Leidensweg Jesu. Spirituelles und Diakonisches werden hier in die richtige Balance gebracht. Letzte Momente haben eine besondere Kostbarkeit und dann spielt Geld nur eine untergeordnete Rolle, das wissen alle, die sich schon einmal von einem geliebten Menschen verabschieden mussten und sich an

kostbare letzte Begegnung erinnern. Die namenlose Frau gestaltet diesen kostbaren Moment auf ihre Weise.

Ich verstehe Jesu Antwort nicht als Abwertung diakonischer Arbeit; sie ist und bleibt wichtig, jeden Tag. Aber es braucht auch das andere, den Raum fürs Heilige, die Orte des Rückzugs, der Stille, der Begegnung mit Gott, die Kraft gibt für das Leben in diesen schwierigen Zeiten. Und darum dürfen und sollen wir auch solche Räume für das Heilige erhalten und pflegen und darum inmitten dieser Stadt Raum für das ganz Andere, für das Evangelium der unbedingten Liebe und Gnade Gottes offenhalten, Raum für Erfahrungen von Fülle im Mangel, Raum für eine Logik des Verschenkens neben allem notwendigen sparsamen Haushalten. Nicht zu unserem Ruhm, sondern zu Jesu Gedächtnis.

Und so ist diese Kirche in der Stadt beides: Anlaufstation für Menschen mit Sorgen und Nöten, Knotenpunkt in einem Netz von Orten der Sorge füreinander. Aber sie ist auch Raum für all das, was wir genauso zum Leben brauchen: Musik, Kunst, Gemeinschaft, Begegnung, Zeit für Besinnung, Orientierung, Stärkung, Tröstung. Beides gehört im christlichen Glauben zusammen. Das hält Jesus wach.

Am Ende dieser eindrückliche Begegnung sagt er einen wunderbaren Satz: „Wo immer in der Welt das Evangelium gepredigt wird, wird man davon sprechen, was diese Frau getan hat, zu ihrem Gedächtnis.“ Paradox, dass die Frau trotzdem namenlos geblieben ist und Gegenstand wilder Spekulationen. Gedenken braucht Namen, Gesichter, das wissen Sie hier in Hanau sehr genau. Wir wollen hier durch „say their names“ Erinnerung wachhalten, als Mahnung und zum Gedenken. Und doch öffnet das Erinnern an eine, deren Namen wir nicht wissen, auch Raum für das Erinnern an viele andere, deren Namen wir kennen oder nicht wissen und die doch Geschwister im Glauben und in der Sehnsucht nach Liebe und nach Frieden sind, hier in Hanau, dort im Nahen und mittleren Osten und überall.

Das Nagelkreuz, das seit einer Woche in Ihrer Kirche steht, erinnert daran und ist Zeichen dafür, dass auch diese Kirche Ort der Versöhnung in einem weltweiten Netz ist.

Möge diese Kirche in diesem Sinne weiterhin ein Ort der Begegnung sein, mit Gott und seiner frohen Botschaft, mit Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen, auch ein Ort zum Gedenken an die vielen Marias dieser Welt, an die Namenlosen, die Wichtiges und Kostbares tun, für Jesus und zu seinem Gedächtnis. Amen.